

schrift« umzusetzen, weswegen dieselbe als »einer der epochalen Beiträge zur *Theorie des Christentums und des Katholizismus*« gelten kann.

Die Frage nach dem gattungsgeschichtlichen und literarischen Platz der KE im Prozess der enzyklopädischen Bewegung des 18. und 19. Jhs. insgesamt (Kapitel 2) führt unweigerlich zu dem Makel, der der KE wie Pech anzuhaften scheint. »Epigonal«, so lautet der Vorwurf, der zwar nicht von den Zeitgenossen Dreys, wohl aber in der protestantischen wie auch der neuscholastisch inspirierten Geschichtsschreibung erhoben wurde und selbst bis herauf in unsere Tage kolportiert zu werden pflegt. Akribisch und minutiös zeichnet Seckler (Kapitel 3) nach, wie der Topos der Beeinflussung respektive der Abhängigkeit Dreys von Schleiermacher (und Schelling) geboren wurde und gleichsam zum »peristatischen Gemeinplatz« der protestantischen und katholischen Theologiegeschichte avancieren konnte. Erst Ende des 20. Jhs. wird die Legende vom Epigonentum Dreys als solche enttarnt und die Art der »Abhängigkeit Dreys« nicht mehr als rohes Aufnehmen fremder Gedanken gelesen, sondern – mit einer Formulierung Dreys – zunehmend als »wahres zweytes Erfinden«.

Wie bereits Band 2 (»Praellectiones dogmaticae«), so enthält auch dieser dritte Band der Nachgelassenen Schriften Dreys zwei studentische Kollegmitschriften der Enzyklopädie-Vorlesung Dreys, die wie das Handexemplar der KE in der Bibliothek des Wilhelmsstiftes in Tübingen liegen. Es handelt sich um die Mitschrift von Johann Georg Kollmann aus dem Jahr 1842 (S. 193–328) und von Matthäus Wiehl aus dem Jahr 1845/46 (S.329–449), die ihrerseits von Winfried Werner ediert und mit einem kritischen Apparat versehen wurden. Gleichsam als Nachtrag zu Band 2 der Nachgelassenen Schriften Dreys ist das neu aufgefundene studentische Manuskript zu den Dogmatikvorlesungen Dreys aus der Feder von Ignaz Hafner als Anhang beigegeben (S. 232*–234*).

Elke Pabud de Mortanges

HENNING PAHL: Die Kirche im Dorf. Religiöse Wissenskulturen im gesellschaftlichen Wandel des 19. Jahrhunderts (Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel, Bd. 18). Berlin: Akademie 2006. 363 S. Geb. € 69,80.

Der vielgestaltige gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel seit Beginn des 19. Jahrhunderts veränderte unter anderem »unzweifelhaft ... das ... Weltanschauungs- und Glaubenswissen« der Bevölkerung (S. 18 bzw. S. 310). Diese Wissensbestände, die Denkstrukturen und Verhaltensmuster prägen, untersucht der Autor am Beispiel von Dörfern um das industriell geprägte Esslingen am Neckar, die bis weit ins 20. Jahrhundert hinein konfessionell einheitlich blieben: Die katholischen und zur Diözese Rottenburg gehörenden Dörfer Steinbach und Pfauhausen und mehrere, zur Landeskirche Württemberg gehörende Orte, darunter Denkendorf, Deizisau und Nellingen. Auf Grundlage eingehender Archivstudien wird dargelegt, wodurch, in welchen Bereichen und in welche Richtung sich die Wissensbestände der Bevölkerung veränderten oder verändern sollten und ob der Wandel eine konfessionspezifische Färbung besaß.

Unter der Kapitelüberschrift »Medien der Wissenskommunikation« betrachtet der Autor zunächst den Einfluss von Büchern auf das religiöse Wissen. Er untersucht die vom Oberamt und durch Priester geförderten Ortsbibliotheken und den privaten Buchbesitz und belegt, dass noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht Lektüre, sondern die Sprache das wichtigste Vermittlungsinstrument kulturellen Wissens war.

Mehr Einfluss auf den Wandel religiöser Wissensbestände schreibt Pahl dagegen den neuentwickelten pastoralen Aufgabenfeldern zu: Für die schulentlassene Jugend galt die sonntägliche Christenlehre als passende Vermittlungsagentur. Auf katholischer Seite setzte man zudem auf Volksmissionen und auf das Bruderschaftswesen, welches nach Abschwächung durch den aufgeklärten Katholizismus wieder neue Förderung fand. In evangelischen Gemeinden wurde die Kinderpastoral nicht nur zur Wissensvermittlung eingesetzt; sie sollte zudem die Kirchenbindung der Kinder und der Eltern stärken. In vielen evangelischen Gemeinden schufen sich die Christen zudem in pietistischen Privatversammlungen selbstbestimmt eigene religiöse Orte.

Das Vereinswesen entwickelte sich nach 1848/49. Während es in den untersuchten katholischen Gemeinden aufblühte, was fast immer in konfessionellem Kontext und durch den massiven Einsatz der Ortspfarrer geschah, formierten sich Vereine in den evangelischen Orten verzögert und

häufig konfessionsunabhängig. In katholischen Orten gelang es weitaus besser, die bisherige und die zuziehende Bevölkerung in den kirchlichen Kontext ein- oder zurückzubinden, während in evangelischen Gemeinden die Kirchenbindung abnahm.

Eine ähnliche konfessionsspezifische Entwicklung stellt der Autor für den Bereich der »sozialen Frage« fest: Katholische Pfarrer und die Diözesanleitung sorgten sich intensiv um die unteren Bevölkerungsschichten, um katholische Dienstboten und Arbeiter, die in den Esslinger Fabriken arbeiteten und in den umgebenden Dörfern lebten. Katholische Priester sahen in den schlechten Arbeits- und Lebensverhältnissen die Hauptursache für die ihrer Ansicht nach wachsende Orientierungslosigkeit und den zunehmenden Werteverfall. Die meisten Vertreter der evangelischen Kirche sahen dagegen die schlechte soziale Lage ihrer Klientel als Folge ihres unsittlichen, unchristlichen Lebens. Während katholische Kräfte zumeist das Alltagsleben der Pauperisierten erleichtern wollten, betrachteten die meisten evangelischen Kirchenvertreter noch um 1900 persönlichen Fleiß und Arbeitsamkeit als besten Weg, um der Armut zu entkommen und die soziale Frage zu lösen (S.230, 237).

Es ist bedauerlich, dass Henning Pahl Esslingen und Neuhausen auf den Fildern – das dritte der katholischen Dörfer in der Region, und noch heute ein »Dorf« – als Untersuchungsobjekte bewusst ausklammert: Als »Städte« könnten sie keine Beispiele für den Wandel ländlicher Frömmigkeit sein. Allerdings ist nicht zu verhindern, dass Daten aus Esslingen in die Arbeit einfließen. Und dies ist auch logisch: Die Eindrücke und die Kommunikation am Arbeitsort haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den Wandel kultureller Prägungen von Menschen – unabhängig davon, ob diese nun »auf dem Dorf« oder am Stadtrand wohnen.

Eine besondere Stärke der Arbeit liegt jedoch in der großen Anschaulichkeit, die durch wiederholt eingefügte Resümees erreicht wird. Die konsequente Einbettung der Ergebnisse in den historischen Kontext, der Vergleich mit anderen Orten und Regionen und die kluge und souveräne Ein- und Rückbindung in die Forschungslandschaft erleichtern die inhaltliche Rezeption.

Henning Pahl's Ergebnisse zeigen zudem eindrucksvoll, dass kultureller bzw. religiöser Wandel weder irreversibel ist, noch linear vor sich geht. Klar wird auch, dass die kirchliche und gesellschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert weder durch vereinheitlichende Säkularisations- und Entchristlichungsthesen ausreichend beschrieben werden kann, noch durch Thesen wie die vom »totalen« »katholischen Milieu« oder von der Annahme, das 19. Jahrhundert sei ein »zweites konfessionelles Zeitalter« gewesen.

Maria E. Gründig

WALTER BRANDMÜLLER: Briefe um das I. Vatikanum. Aus der Korrespondenz des Konzilssekretärs Bischof Feßler von St. Pölten 1869–1872 (Konziliengeschichte. Reihe B: Untersuchungen). Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 2005, VIII, 178 S. Geb. € 34,90.

Die vorliegende Edition der Korrespondenz des St. Pöltener Bischofs Joseph Feßler (1813–1872) enthält 79 Briefe an Feßler und 6 von ihm (Konzepte) aus der Zeit zwischen 1869 und 1872. Bekanntlich kam Feßler als Konzilssekretär (Berufung Frühjahr 1869) eine wichtige Rolle auf dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869–1870) zu. Seine eigentliche Bedeutung errang er aber erst nach dem Konzil, als er mit seinen beiden Schriften »Die wahre und falsche Unfehlbarkeit der Päpste« (1871) und »Das Vaticanische Concilium, dessen äußere Bedeutung und innerer Verlauf« (1871) gegen den Prager Kanonisten Johann Friedrich von Schulte und dessen maximalistische Interpretation der päpstlichen Unfehlbarkeit Stellung bezog und für eine gemäßigte Interpretation des Unfehlbarkeitsdogmas eintrat. Diese Interpretation wurde von zahlreichen Bischöfen begrüßt (vgl. Nr. 42, 43, 44, 46, 47, 49, 50, 59 u. a.), vor allem von Minoritätsbischöfen wie Bischof Hefelevon Rottenburg (Nr. 54) und Bischof Greith von St. Gallen (Nr. 55). Speziell Hefelevon Rottenburg erkennt an, dass Feßlers Interpretation einen Ausweg darstelle, sofern sie die päpstliche Approbation finde (vgl. Nr. 54), auch wenn er an seiner Meinung festhielt, dass »die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit ein großes Unglück für die katholische Kirche« sei »und das Dogma selbst nur in der limitierenden Auslegung« (Nr. 57, S. 116) angenommen werden könne. Und keineswegs sieht Hefelevon Rottenburg durch Feßlers Darstellung des konziliaren Verlaufs seine Einwände gegen die Freiheit des Konzils und die einseitig parteische Zusammensetzung der Konzilskommissionen widerlegt, ebenso wenig den Vorwurf, dass der einzige Zweck des Konzils die Dogmatisierung der päpstli-